

REZENSIONEN

ZEITSCHRIFT FÜR
GESCHICHTSWISSENSCHAFT

5/94

Allgemeines

KLAUS J. BADE (Hrsg.): *Migration – Ethnizität – Konflikt*. Systemfragen und Fallstudien. Universitätsverlag Rasch, Osnabrück 1996, 458 S.

Mit einem gelungenen Band eröffnet das Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien seine Schriftenreihe. Das Sammelwerk spiegelt das breite Repertoire an theoretischen Konzepten und methodischen Zugängen zu Minderheitenfragen und Wanderungsprozessen. Historiker, Politologen und Soziologen finden sich ebenso unter den Autoren wie Konfliktforscher, Pädagogen, Sozialpsychologen und Juristen. Der Band bringt neben wissenschaftlichen Analysen auch politische Plädoyers für eine neue Einwanderungspolitik in Deutschland. Trotz der unterschiedlichen fachlichen Herkunft treffen sich die meisten der 20 Beiträge in der Einsicht, daß Gruppenidentitäten von Einwanderern wie von Eingewesenen keineswegs von Natur aus existieren. Klaus Bade und Michael Bommes verlangen in ihrem einführenden Aufsatz deshalb, daß Sozialwissenschaftler ihr Auge auf die „Konstruktionsleistung sozialer Akteure“ richten: Begriffe wie Ethnizität oder Nation beschreiben, so die Autoren, keine Tatsachen, sie sind Interpretationen, die bestimmte Funktionen erfüllen. Mancher sogenannte ethnische Konflikt ist eine Veranstaltung von Machteliten, die ethnische Kategorien nutzen, um ihre Interessen durchzusetzen. Bade und Bommes machen darauf aufmerksam, daß Sozialwissenschaftler an den Identitätskonstruktionen und Problemdefinitionen mitwirken. Sie warnen, daß das unreflektierte Verwenden ethnischer und nationaler Kategorien zur sich selbst erfüllenden Prophezeiung werden könnte. Der Herausgeber hat den Band in die zwei Teile „Systemfragen“ und „Fallstudien“ gegliedert. Im ersten Teil skizziert der amerikanische Politologe Myron Weiner die Dimensionen weltweiter Migration. 1993 waren nach einer UN-Schätzung auf dem Globus 100 Millionen Menschen unterwegs. Als Ursachen für die hohe Zahl nennt Weiner die Globalisierung der

Märkte, den Wegfall hermetischer Grenzen nach dem Zusammenbruch autoritärer Regime und professionelle Schlepperbanden. Der Mannheimer Soziologe Hartmut Esser analysiert die Bedingungen ethnischer Mobilisierung auf der Grundlage von Konflikt- und Spieltheorie. Er betrachtet ethnische Kategorien als Ressource in Konflikten, um soziale Bewegungen zu mobilisieren. Das funktioniert jedoch erst, wenn einer Minderheit ein Mindestmaß organisatorischer Mittel zur Verfügung stünde, wenn sie also schon ein Stück weit der Unterschichtensituation entkommen ist.

Der Berliner Konfliktforscher Norbert Ropers stellt Ansatzpunkte zur Bearbeitung ethnischer Konflikte dar. Er rekurriert auf menschliche Grundbedürfnisse nach Sicherheit, Identität und Partizipation. Die Konfliktparteien oder ein Vermittler müssen diese Bedürfnisse demnach unter dem Überbau ethnischer Motive freilegen. Versäumten sie das, entwickelten ethnische Konflikte eine Eigendynamik, weil ethnonationalistisch agierende Eliten ein positives Selbstbild des eigenen Kollektivs nur zeichnen können, indem sie interne Widersprüche und Probleme auf einen Gegner projizieren. Erst dann seien Massen im Zeichen einer ethnischen oder nationalen Idee zu mobilisieren. Gerade in Osteuropa und in der ehemaligen Sowjetunion sei ethnische Propaganda attraktiv, denn sie erlaube eine „preiswerte Distanzierung von alten Verhältnissen“ und tröste gleichzeitig über wirtschaftliche Not hinweg.

Der Politologe Dieter Oberndörfer geht in seinem Beitrag davon aus, daß kultureller Pluralismus Voraussetzung für einen republikanischen Verfassungsstaat sei. Er begreift Kultur nicht als gleichbleibende Essenz, sondern als Prozeß: „Wenn etwa in der Bundesrepublik Deutschland die Zahl der Staatsbürger muslimischen Glaubens zunehmen wird, werden deren religiöse Überzeugungen in noch stärkerem Umfang zu einem Bestandteil der Kultur der Deutschen werden.“ Oberndörfer plädiert für kulturellen Pluralismus, den er von der Ziel-

vorstellung Multikulturalismus unterscheidet. Die Idee des Multikulturalismus speise sich aus einer in der Romantik entstandenen „Sicht der Welt als ein sorgfältig zu bewahrendes Völkerkundemuseum“; aus einer Sicht, die kulturelle Dynamik, Vermischung und Akkulturation verhindere. Weitere Beiträge im ersten Teil des Bandes stammen von *John Rex* zur ethnischen Mobilisierung, von *Hans Joachim Hoffmann-Nowotny* zu soziologischen Aspekten der kulturellen und ethnischen Pluralisierung, von *Lutz Hoffmann* zum Volksbegriff, von *John Berry* zur psychologischen Seite der Akkulturation und von *Michael Bommes* zum Umgang deutscher Kommunen mit Migranten.

Der Herausgeber faßt den Begriff „Fallstudien“, der den zweiten Teil des Bandes betitelt, recht weit. Viele „Fälle“ behandeln ganze Kontinente und Weltregionen. *Diana Wong* berichtet über Migration in Südostasien, *Franz Nuscheler* beschreibt die Lage in Afrika und *James F. Hollifield* analysiert die Migrationspolitik in Westeuropa. Der Regensburger Völkerrechtler *Otto Kimminich* untersucht, wie Migration und Ethnizität sich auf die europäische Rechtsgeschichte ausgewirkt haben. Dabei betont er, daß die nationale Verfaßtheit europäischer Staaten nur eine kurze Geschichte hat, und erinnert daran, daß Staatsbegriff und Rechtsverständnis bis weit in das 19. Jahrhundert hinein anational waren. So sei weder für den deutsch- noch für den französischsprachigen Raum im Mittelalter ein Gemeinschaftsbewußtsein aufgrund von Sprache oder Abstammung zu belegen.

Fallstudien im engeren Sinn präsentieren *Stephen Castles* zur Immigration in Australien, *Helmut Bley* zur Ethnizität in Kenia, *Panikos Panayi* zur Ethnizität von Immigranten in Großbritannien und *Michael Wollenschläger* über Möglichkeiten einer Einwanderungsgesetzgebung in Deutschland. Klaus J. Bade macht in seinem Aufsatz zur Geschichte der Migrationsdiskussion und Migrationspolitik in Deutschland die Kluft zwischen der wissenschaftlichen Diskussion und dem politischen Handeln deutlich: Während es in Wissenschaft und Publizistik seit Jahren einen elaborierten Diskurs gebe, speise sich das politische Handeln aus „Erkenntnisverweigerung“ und einer „Abwehrhaltung“: „Nach wie vor antwortet Bonn auf Einwanderungsfragen nicht mit Einwanderungsgesetzgebung und Einwanderungspolitik, sondern mit Ausländergesetzgebung und Ausländerpolitik.“ Daß sich Einwanderergruppen

nach außen abschotten, sei eine Folge politischer Versäumnisse. Gerade die zweite Generation der Immigranten in Deutschland leide unter „schweren mentalen Verletzungen“ und sei geprägt von „Gefühlen der Aussperrung und Erniedrigung“. Daher müsse Deutschland um das verlorene Vertrauen der Einwanderer werben.

Auch wenn nicht alle Texte neue Thesen und Einsichten vermitteln, besticht der Band insgesamt durch die hohe Qualität der Beiträge und die distanzierte Position, aus der die Autoren die emotionalisierten Problemzusammenhänge in den Blick nehmen. Wer eine Zusammenschau wichtiger Beiträge zur Migrations- und Ethnizitätsdebatte der letzten Jahre sucht, kommt um den Band nicht herum.

Peter Widmann